

Sich bitte Sie im Namen Sr. Majestät von Frankreich, diesen neuen Ankömmlingen Ihr Land verschließen zu wollen.“ — „Und wenn ich diese Bitte abschlage?“ — Nebenac wurde betroffen. „Dann — dann, Durchlaucht,“ sagte er, „werden Sie es begreiflich finden, daß Se. Majestät von Frankreich sich nicht mehr an die Verträge gebunden erachten können, welche bisher zwischen Brandenburg und Frankreich bestanden.“

Der Kurfürst fuhr mit der Linken an den Degen. „Herr Marquis,“ begann er mit kraftvoller Stimme, „ich habe Sr. Majestät gelobt, den Frieden nach besten Kräften zu wahren, aber ich habe mich niemals verpflichtet, den Hilfsuchenden die Thür meines Hauses zu verschließen. Brandenburg steht den Verfolgten offen, die eine unerhörte Willkür aus der Heimat treibt. Die Greuel der Verfolgung der Bekenner der protestantischen Lehre dulde ich nicht; — fahren Sie nicht auf, Herr Marquis, ich dulde sie nicht! Der König von Frankreich darf in seinem Reiche schalten, wie es ihm gut dünkt, aber wie Se. Majestät in ihrem Lande Herr sind, so bin ich es in dem meinigen. Wer meinem Hause angehören will, der soll den Schutz genießen, den ich gewähren kann. Diese von Frankreich ausgetriebenen Hugenotten werden nicht zurückgewiesen werden von der Thür des brandenburgischen Hauses.“ — „Durchlaucht,“ entgegnete Nebenac verlegen, „ich wage zu merken, daß Se. Majestät der Kaiser von Deutschland dem Entschluffe Ev. Gnaden nicht allzu geneigt erscheinen. Brandenburg ist stark, dennoch“ — er richtete sich empor — „dennoch ist der Kaiser der Gebieter im Deutschen Reich.“

Die Stirnader des Kurfürsten schwoll. „Des Kaisers Hoheit erkenn' ich willig an,“ rief er zornig; „aber hier im Lande bin ich Herr. Dem kaiserlichen Willen unterwerf' ich mich nur, wenn es das Wohl des Deutschen Reiches gilt, sonst niemals, Herr Marquis! Wenn Se. Kaiserliche Majestät es nicht wagen wollen, die Flüchtlinge zu schützen, — ich wage es,“ rief er mit donnernder Stimme, an den Degen schlagend; „und dieses Wagnis geschieht nicht nur um der Vertriebenen willen, es geschieht für das Ansehen des Deutschen Reiches, das sich nicht beugen und schrecken lassen soll, wenn ein Brief aus Frankreich erscheint und Sr. Majestät Ludwigs XIV. Unbehagen darüber ausdrückt, daß wir die Vertriebenen aufnehmen. Ist man in Wien kleinmütig, in Berlin ist man es nicht. Melden Sie das Sr. Majestät, ich beauftrage Sie, Herr Marquis, und damit sind wir wohl für heute fertig!“ Er wandte sich schnell ab, und Herr von Nebenac verbeugte sich und verließ den Saal.

„Gnädigster Herr,“ sagte Grumbow, „Sie sind mächtig bewegt, dieser Auftritt hat Ihre Nerven gewaltig erschüttert.“ —